

Das hl. Weihnachtsfest.

Von P. J. Altmeier.

Stille Nacht lag auf den Fluren Bethlehems, als das größte Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe vorgegangen war. In einem armseligen Stalle ist das Wort d. h. der Eingeborene des Vaters Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen. Alsbald erschienen Engel und meldeten frommen, gutherzigen Hirten zuerst diese frohe Botschaft. „Ich verkünde euch“, so lautete diese Freudenbotschaft, „große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind fingen, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend“. Und alsbald erscholl der Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“. (Luth. 2, 10-14.)

Ich zweifle nicht, lieber Leser, daß Du gleich den frommen Hirten guten Willens bist; so komme denn mit mir im Geiste nach Bethlehem; da wirst Du ein armes, in Windeln gewickeltes und in einer Krippe liegendes Kind sehen; und dieses Kind ist der Sohn des allmächtigen Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater, der aus Liebe zu uns Menschen geworden. Sieh, was Gott aus Liebe zu uns getan; müßtest du nicht ein Herz von Stein haben, wenn Du diese göttliche Liebe nicht erwidern wolltest?

Ein leichtsinniger, boshafter Mensch hatte sich schwer gegen seinen König, einen mächtigen Fürsten des Morgenlandes, vergangen. Er wurde deshalb zum Tode verurteilt und sollte den wilden Tieren vorgeworfen werden. Als die Stunde der Hinrichtung herannahte, stand der arme Frevler zitternd und bebend auf der Richtstätte und erwartete den schrecklichsten Tod. Da tat sich die Türe auf, und statt der wilden Tiere sprang ein frommes schneeweißes Lämmlein heraus, das sich schmeichelnd

und zutraulich an den Verbrecher anschmiegte. Statt der schauerlichen und fürchterlichen Trompeten- und Paukenklänge, die sonst die Hinrichtung zu begleiten pflegen, hörte er ein sanftes und liebliches Flöten- und Saitenspiel.

Der beleidigte Fürst des Morgenlandes ist Gott, der Allmächtige. Der Frevler, der sich gegen seinen König vergangen hat, sind wir sündige Menschen. Nach gerechtem Urteile hätten wir den ewigen Tod verdient; doch was tut Gott? Anstatt den gerechten Urteilsspruch an den Menschen zu vollziehen und sie den wilden Tieren d. h. der Hölle zu überliefern, öffnet er die Türe des Himmels und läßt das unschuldige Lamm Gottes hervorgehen, das unter dem lieblichen Gesange der Engel auf die Erde herniedersteigt und Mensch wird. Lieber Leser, ist dieses Lamm Gottes nicht das Kindlein, welches am hl. Weihnachtsfeste geboren wurde, und das aus der Krippe Dich milde lächelnd anschaut und gleichsam Dir zuruft: „Siehe, o Mensch, so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seines Eingeborenen nicht schonte, sondern für dich dahingab.“ (Joh. 3, 16.)

Sogleich nach der Botschaft der Engel sprachen die Hirten zu einander: „Laßt uns bis nach Bethlehem gehen und das sehen, was geschehen ist, und der Herr uns verkündet hat.“ Und sie eilten hin und fanden Maria und Joseph und das göttliche Kind, in Windeln eingewickelt, in der Krippe liegend. Und der Evangelist berichtet weiter von ihnen: „Sie verwunderten sich und priesen Gott.“ Müssen wir uns nicht auch verwundern, wenn wir Gott selbst als armes Kind in einer Krippe, auf hartem Stroh liegend vor uns sehen? Können wir uns denn einen größeren und rührenderen Beweis der göttlichen Liebe denken? Gott selbst ein Mensch! Der Eingeborene des himmlischen Vaters ein armes Menschenkind geworden, um uns wieder zu Gotteskindern zu machen! Der Herr des Himmels und der Erde als armes Kindelein in einem Stalle, in einer Krippe liegend! Wer kann das begreifen? Wer es für möglich halten? Und doch ist es so! „Das Wort ist Fleisch geworden,“ sagt

der Evangelist „und hat unter uns gewohnt.“ (Joh. 1, 14.) Du hast vielleicht schon gehört oder gelesen, daß Kaiser und Könige von ihren Thronen herabstiegen und das Leben der Demut und Entbehrung in einem Kloster führten. Wohl ist eine solche Entsagung staunenswert, aber was ist dies gegen die Erniedrigung des Sohnes Gottes in seiner Menschwerdung? Mögen solche Menschen auch von der höchsten Stufe herabgestiegen sein, mag auch ein König freiwillig zum Bettler geworden sein, aber was ist das gegen die Menschwerdung des Sohnes Gottes! Zwischen Gott und dem Menschen ist ein unendlich großer Abstand, nicht aber zwischen einem Könige und einem Bettler. Diese beiden sind doch in ihrem Wesen gleich, aber was hat Gott mit den Menschen gemein? Gott ist allmächtig, der Mensch aber arm und schwach; Gott ist unendlich heilig, der Mensch sündig und unrein; Gott ist der höchste, vollkommenste Geist, der Mensch aber das geringste unter allen vernünftigen Geschöpfen, Gott ist unendlich selig, der Mensch aber elend und armselig. Gott konnte sich also nicht mehr tiefer herablassen und eine niedrigere Natur annehmen, als er es in seiner Menschwerdung getan. Was ist der Mensch? Die hl. Schrift sagt: „Er ist wie Gras, das aufkeimt und zertreten wird; ein Schatten, der vorüberfliehet.“ Welch eine Liebe gegen uns Menschen zeigte also Gott in seiner Menschwerdung und Geburt!

Aber das war der Liebe Gottes noch nicht genug. Gott wollte nicht bloß Mensch werden, sondern er wollte auch in größter Bedürftigkeit und Armut in der Welt erscheinen, so daß er bei seiner Geburt mit Wahrheit schon sagen konnte: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester; aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ (Matth. 8, 20.) Arm ist alles, was wir an ihm und um ihn sehen. Arm ist seine hl. Mutter Maria, die wohl aus dem königlichen Geschlechte Davids stammte, aber der Glanz dieses Geschlechtes ist schon lange dahin; arm ist sein hl. Nährvater Joseph, der als Zimmermann mit Handarbeit sich ernähren mußte; arm ist seine Wohnung; ein

Stall, eine Höhle für das Vieh, ist der Palast des Königs des Himmels und der Erde; arm ist sein Bettlein, worin es liegt: eine harte Krippe, Stroh zum Unterlegen, Stroh zum Bedecken; arm seine Kleidung: armselige Windeln; arm ist sein Hofstaat: arme Hirten von Bethlehem. Aber nicht nur arm wurde er für uns, sondern auch schwach und hilflos. Er, der Herr des Himmels und der Erde, der Allmächtige, der die ganze Welt und alles, was darinnen ist, mit einem Worte erschaffen hat und alles mit einem Winke vernichten kann, wird aus Liebe zu uns Menschen ein schwaches, hilfloses Kind, das nicht gehen und stehen kann, das gelegt und getragen werden muß, das nicht einmal reden kann; das nichts kann, als weinen. Es weint, wie andere Kinder, weil es leidet, wie andere Kinder leiden. Es fängt sein Leben mit Leiden an, es bringt sein Leben in Leiden und Trübsalen zu und endet sein Leben unter schrecklichen Leiden am Kreuze.

Und endlich erschien Gott in Gestalt eines Sünders. „Er ist,“ sagt der Apostel, „in allem uns gleich geworden, sogar in der Gestalt eines Sünders, obwohl an ihm nie eine Sünde gewesen ist.“

Das neugeborene Kindlein ist der Sohn Gottes; in der Krippe, bei seiner Geburt, erscheint er aber als Menschensohn und ist seinem himmlischen Vater gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze. Er leidet, er stirbt, weil er unsere Sünde auf sich genommen und für sie seinem himmlischen Vater genugtu will.

Siehe, lieber Leser, so sehr hat Dich Gott geliebt: Deinetwegen ist er Mensch geworden, Deinetwegen ist er arm geworden, Deinetwegen ist er schwach und hilflos geworden und hat die Gestalt eines Sünders angenommen. Siehe, das Kind in der Krippe: es spricht kein Wort, es weinet nur und strecket seine Händlein aus nach Dir und ruft Dir gleichsam zu: „So habe ich die Menschen geliebt.“ Und wir, lieber Leser, sollten kalt bleiben bei solcher Liebe? Nein! sonst müßten wir kein menschliches Herz haben. „Lasset uns Gott lieben,“ spricht der hl. Johannes, „weil er uns zuerst geliebt.“ Wenn ich Dich nun frage: „Erkennst Du auch die

Liebe des Jesukindleins, und liebst Du es wieder?“ so wirst Du ohne Zweifel antworten: „Ja ich erkenne es, er hat mich unendlich geliebt, und ich will und muß ihn ebenfalls lieben.“ Nun, lieber Leser, ich will Dich beim Wort nehmen. Du sagst: „Ich liebe Gott, ich muß ihn lieben.“ Aber bedenke, was Du sagst! Jesus sagt: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote!“ (Joh. 14, 15.) Befolgst Du auch dieses Wort Jesu Christi? Die Haltung der göttlichen Gebote ist das erste Kennzeichen unserer Gottesliebe. Denn wer kann sagen, er liebe Gott, wenn er seine Gebote verachtet und übertritt? Kann ein Kind sagen: „Ich liebe meine Eltern, aber ich mag ihren Willen nicht thun.“ Bist du ein Sünder, ein Mensch, der Böses tut, der in Unreinheit, in Trunkenheit, in Feindschaft oder Ungerechtigkeit dahinlebt, so ist die Liebe Gottes nicht in Dir. Willst Du also wahrhaft das Christkindlein lieben, so mußt Du vor allem die Sünde meiden. Mag es Dir auch schwer ankommen, der Sünde zu entsagen, so mußt Du es dennoch tun; denn dem Jesukindlein ist es auch nicht leicht geworden, so viel für Dich zu verlassen, zu tun und zu leiden.

Bist Du aber, lieber Leser, Dir keiner Sünde bewußt, wenigstens keiner schweren, so kannst du deine Liebe zum Jesukindlein am besten dadurch beweisen, daß Du ihm auch Gutes erweistest. Und wie kann dies geschehen? Dadurch, daß Du Deinem Nächsten, den Brüdern und Schwestern des Jesukindleins, Gutes erweistest; denn in der Nächstenliebe erprobt sich unsere Gottesliebe. Jesus liegt zwar nicht mehr als hilfloses Kind in der Krippe, er ist zurückgekehrt in seine Herrlichkeit, in sein ewiges Reich. Wenn Du aber Deinen Nebenmenschen Gutes tust, so betrachtet es Jesus, als hättest Du es ihm selbst getan. „Was ihr,“ sagt er klar und deutlich, „einem der geringsten eurer Mitmenschen tun werdet, das habt ihr mir getan“. Siehe, lieber Leser, so kannst Du die Liebe Jesu mit Liebe vergelten. Gib einem Armen etwas Gott zuliebe, und Du hast es dem armen Jesukindlein getan; Tröste einen Betrübten oder hilf einem Notleidenden, und

Du hast Jesus geholfen und getröstet. Erweise Deinen Nachbarn und Freunden oder, was noch besser ist, Deinen Feinden einen Dienst, und Du hast es dem göttlichen Kinde getan. Wenn Du zur Zeit der Geburt Christi gelebt hättest, und Du hättest Deinen Erlöser hilflos, weinend und frierend in der Krippe liegen gesehen, nicht war? da hättest Du gewieß, wenn Du auch sonst noch so sparsam und filzig bist, voll Erbarmen in die Tasche gegriffen und dem hl. Kinde ein schönes Geschenk gereicht. Und wenn Du kein Geld gehabt hättest, so hättest Du sicher Dein Kleid ausgezogen, um das Jesukindlein zu erwärmen. Nun, Du kannst auch heute noch dem göttlichen Kinde Gutes tun, denn was Du dem geringsten Deiner Nebenmenschen Gutes erweistest, das tust Du dem Christkindlein, welches das Gute, das wir unseren Nebenmenschen erweisen, so betrachtet, als hätten wir es ihm erwiesen, und welches das geringste gute Werk mit himmlischen Gütern belohnen wird. Also, lieber Leser, öffne auf das hl. Weihnachtsfest mit Freude Herz und Hand, um dem göttlichen Jesukindlein eine Freude zu bereiten!

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 13, den 24. Dezember 1897, S.193-198.*
